Ich, Sarah... die Göttliche

Monologstück von Robert W. Cabell

Deutsch von Daniel Call

Alle Rechte vorbehalten
Unverkäufliches Manuskript
Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

g a l l i s s a s
theaterverlag und mediaagentur GmbH
Potsdamer Str. 87 10785 Berlin
fon: 030-31 01 80 60-0 – fax: 030-31 01 80 60 12

Ich, Sarah... die Göttliche

Monologstück von Robert W. Cabell

Deutsch von Daniel Call

Alle Rechte vorbehalten
Unverkäufliches Manuskript
Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

g a l l i s s a s
theaterverlag und mediaagentur GmbH
Potsdamer Str. 87 10785 Berlin
fon: 030-31 01 80 60-0 – fax: 030-31 01 80 60 12

Bitte beachten Sie folgende Hinweise:
Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten. Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz. Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein. Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:
gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH
Potsdamer Str. 87 10785 Berlin
Deutschland

1.AKT

TEIL I

VON DER GEBURT BIS INS BORDELL

Das Licht blendet auf. Ein roter Diwan, darauf ein geschmeidig katzenhafter Körper hingestreckt, gewandet in langes, schimmerndes, engelsweißes Tuch. Wir hören Stimmen, lateinische Gebetsverse murmelnd, und schwebende Streicherklänge.

SARAH

Ich bin Madame Sarah Bernhardt – und ich sterbe. Ich bin 79 Jahre alt, und ich sterbe. Mein Sohn Maurice hat meinen bewusstlosen Körper mit Wildblumen bedeckt und der Priester hat mir die letzte Ölung erteilt, während sich mein Körper hartnäckig an die letzten Atemzüge klammert und sich Massen treuer und liebender Pariser um mein Haus versammeln.

Schwer atmend setzt sie sich auf, schwingt ihre Füße zu Boden. Sie nimmt einen tiefen Atemzug, wirft ihren Kopf zurück und lacht.

Lieber Gott – was habe ich für ein Leben geführt. Quand même – wenn überhaupt, so bedaure ich einige wenige Dinge, und die ehrlich.

Sie deutet auf die Köpfe im Publikum.

Wenn Du stirbst, so sagt man, läuft Dein gesamtes Leben vor Dir ab. Ich nehme an, das passiert mir gerade, just da ich zwischen Himmel und Hölle hafte.

Sie lacht.

Die Entscheidung folgt fliehenden Fußes.

Sie zuckt mit den Achseln, während sie aus dem fließenden Tuch in ein ärmelloses weißes Futteralkleid schlüpft. Wir erblicken eine jugendlicher wirkende Sarah, das aufgetürmt rote Haar durch mit Edelsteinen besetzte Spangen auf dem Kopf fixiert.

Wollen Sie von meiner Karriere erfahren? Wie ich die Herzen Englands, Europas, Frankreichs und Nordamerikas eroberte? Und wie ich mit 36 zur größten Schauspielerin der Welt avancierte?

Sie kichert und lächelt, sich an ihre vielen skandalösen Liebesaffären erinnernd, verführerisch ins Publikum. Sie schenkt einen Drink in einen kristallenen Kelch.

In den 61 Jahren meiner Theaterlaufbahn tat ich alles in meiner Macht stehende, um berühmt zu werden; und alles was ich tun musste, um es zu bleiben. Mit 70 hätte ich es immer noch vermocht, den Zauber der Jugend heraufzubeschwören und die Johanna von Orléans zu spielen. Ich hätte dagestanden, keck und mit Tränen in den Augen, und geweint:
„Ich bin eine Jungfer von 19.“
Und das Publikum hätte mich zustimmend bejubelt! Ich liebte es, idealisiert zu werden. Ich weiß gar nicht, was die größere Leistung gewesen wäre – dass sie mir die 19 abkauften, oder die Jungfräulichkeit. Von Montreal bis Mombasa spielte ich jeden großen Klassiker auf allen großen Bühnen, und immer in Französisch.
Ja, ich spreche Deutsch zu Ihnen – der Tod macht einen auf gewisse Weise gefälliger.

Sie löst die edelsteinbesetzten Spangen aus ihrem Haar, lässt es offen fallen, sodass es in Kaskaden Gesicht und Schultern umfließt. Sie bürstet ihr Haar, während sie spricht.

Aber mein Leben war nicht allein erfüllt von endlosen Triumphen. Es gab auch eine Menge beruflicher und persönlicher Rückschläge.

Sie lächelt, zuckt mit den Schultern.

„Quand même“ – trotz alledem war ich eine große Schauspielerin!
Meine Kindheit unterlag nicht meiner Kontrolle. Ich wurde am 25.Oktober 1844 geboren, als Tochter der Youlie van Hardt, einer holländischen Kurtisane. Tun Sie nicht so schockiert! Die Franzosen bewundern Frauen, die Männer um all ihrer Werte willen lieben. Mama war es egal, wenn ein Mann sie liebte und von ihr ließ; Hauptsache er ließ ihr genug.

Sarah lacht bei dem Gedanken, hält dann inne, um sich einen Drink aus kristallenem Dekanter einzuschenken. Sie nippt.

Aber – *(sie seufzt:)* ich war eine Last, und so verschiffte mich Mama mit Bedacht in die Bretagne, während sie ihre kleine Schwester, Rosine, nach Paris holte. Beide waren jung und im Vollbesitz jener Schönheit, die Männer nach ihren Brieftaschen nesteln lässt. Mein Vater, Gott hab ihn selig, kam aus gutem katholischem Hause und stand für seine finanziellen Verpflichtungen ein. Die katholische Schuld ist eine wunderbare Sache!

Sie hebt ihr Glas, um auf die katholische Schuld zu trinken.

Er bezahlte für meinen Unterhalt und schickte mich mit Sieben auf eine Klosterschule in Grand-Champs. Dort vernarrte ich mich in den katholischen Glauben und die ätherische Schönheit der Nonnen. Eine besonders tiefe Bindung entwickelte ich zu Schwester Marie-Odile. Sie war der wundervollste Mensch auf Erden!
Keine Perlenkette könnte mir je so kostbar scheinen wie Rosenkränze, und keine königliche Robe so elegant wie tiefschwarze Barrege-Schleier, die mitternächtlichen Schatten gleich über den Glorienschein weißen Batists fielen, der ihre Gesichter umrahmte.
Ich war besessen von der Idee, Nonne zu werden. Eine Obsession, die meinem Leben eine neue Wendung geben sollte.
Schließlich, als ich 15 war, kam meine Mutter und holte mich heim.

TEIL II

SCHLIESSLICH DAHEIM

Sarah schlüpft in einen exotisch japanischen Kimono, trägt etwas Rouge auf ihre Lippen. Sie betrachtet sich einen Moment lang im Spiegel, lächelt und wendet sich erneut dem Publikum zu.

Heim! Meine *Heimat* war ein halbes Bordell, das von zwei gut gekleideten, schwülen Schönheiten betrieben wurde – Mama und Tante Rosine.

Mama lebte mit Monsieur de Lancray zusammen, dem Sohn des Chirurgen Napoleons – einem Mann, der keine der Tugenden besaß, die ich bewunderte, dafür aber alle Laster, die ich verabscheute.
Tante Rosine hatte sich mit ihrem Charme keinen Geringeren als den Herzog de Mornay geangelt – den unehelichen Halbbruder Napoleons und seines Zeichens Diplomat. Er konnte Dich derart taktvoll zur Hölle wünschen, dass Du Dich auf die Reise dorthin freutest.

Unterdes hatte ich zwei Halbschwestern: Regina, die Jüngste, und die Mittlere, Jeanne. Sie beide nannten eine Schönheit ihr Eigen, die mir nie beschieden war – und das in einer Welt, in der Schönheit alles zählt. Weil ich nicht schön war, klaffte ich in Mutters Kosmos wie eine offene Wunde. Mama war eine pflichtbeflissene Mutter, aber keine liebende.

Ich danke Gott für Madame Guerard, die Witwe, die ein Stockwerk über uns wohnte. Eines Tages, nachdem ich mich mit Tiraden geschwollenen Geschwätzes und der Schwärmereien heillos zum Narren gemacht hatte, brach ich in ihrem Schoß zusammen und sie versprach, mich zeitlebens zu lieben und zu behüten. Und genau das tat diese kleine Dame die folgenden 40 Jahre lang. Sie lehrte mich jene einfache, jedoch absolut außergewöhnliche Tugend – Güte. Mit ihr an meiner Seite fühlte ich mich sicher wie im Konvent.

Mama wollte mich so rasch als möglich verheiraten, und ich versteckte mich stets in Madame Guerards Wohnung vor den zahllosen, furchtbaren und ergrauten Bewerbern – bis zu jenem schicksalhaften Abend, der mein ganzes Leben verändern sollte:
Ein Notar kam zu uns und teilte meiner Mutter vor aller Augen – inklusive derer des Duc du Mornay – mit, dass mein Vater mir 100 000 Francs als Mitgift hinterließ. „Ich will dieses Geld nicht“, sprach im zum Notar. „Ich werde mein Leben dem Allmächtigen weihen. Ich werde als Nonne in den Konvent zurückkehren.“ Ich warf mich weinend in die Arme meiner Mutter. Ich weinte aus meinen Augen, meinen Haaren, meinen Fingern, meinem Herzen – mein ganzes Sein war überflutet!
Mornay, der sich unterdes eine Zigarre angesteckt hatte und das Ganze mit einer Mixtur aus Langeweile und verwirrter Amüsiertheit betrachtete, bemerkte: „Ich habe das Gefühl, das Kind hat Talent fürs Theater. Wieso bugsierst Du sie nicht in diese Richtung?“ Damit ging er hinaus.
Er sprach das große Wort gelassen aus und machte sich davon.

Daraufhin wurde ich aufgehübscht und erklomm die Stufen zur Comédie Francaise, um den *Britannicus* zu sehen. Ich hatte noch nie einem wirklichen Stück beigewohnt. Ich hatte keine Vorstellung von dem, was mich erwartete!
Das Theater war umwoben von Frauen und Männern in elegantestem Tuch. Gigantische Kristalllüster, prismatisch schillernd, wetteiferten hoch oben um Aufmerksamkeit mit den glimmenden Edelsteinen und funkelnden Monokeln drunten im Plüschmeer rotsamtiger Sitze.
Mit einem Male flaute wellengleich das verwirrende Murmeln ab, der seidene Vorhang öffnete sich, gab den Blick frei auf Stuck und kaschierten Marmor, und Britannicus trat auf.
Ich war vollkommen gebannt, überschwemmt von der Schönheit der Verse Racines, denen des Schauspielers, und überwältigt von der Sicherheit, dass diese Bühne, diese Existenz, mein Schicksal war.

Die Hand dieses Schicksals führte der Duc du Mornay, der meinen Eintritt ins Konservatorium ermöglichte.

TEIL III

DER VORHANG HEBT SICH

Sie lächelt einen Moment triumphierend ins Publikum, schreitet dann selbstbewusst zu ihrem Umkleide-Paravent, wo sie den Kimono gegen ein kurzärmeliges, weißes Teekleid eintauscht.

> Wie immer im Leben wollen mindestens 50 000 Menschen dasselbe tun wie Du, und Du musst Dich einsetzen und hervortun, um den gewünschten Erfolg zu erzielen! Also warf ich mich in die Arbeit, und so wurde mir nach 2jährigem Studium – und Dank des nennenswerten Einflusses vom Duc du Mornay – eine Vakanz in der Comédie Francaise angeboten. Die kleine Sarah wurde in die Heiligen Hallen von Frankreichs erstem Theater vorgelassen, dem Hause Molières.
> Was für eine Bühne! Riesig, geheimnisvoll – sobald die Wälle ihrer Kulissen entblößt. Diese Bühne war gespenstisch in ihrer Nacktheit und das sich verdunkelnde Theater jagte mir Schauer über den Rücken.

Sie kichert leise, während sie achselzuckend ihr Haar zu einem Knoten am Hinterkopf zusammenbindet und jenen mit einer großen, edelsteinbesetzten Spange fixiert.

> Meine gesamte Karriere schien vor mir ausgebreitet, wobei es meinem jungen Gemüt unmöglich erschien, dass mein Leben einem solch stetigen Pfad folgen sollte – was es freilich auch nicht tat. Wenige Monate später lauerte mir die Katastrophe auf.

Sarah streift, während sie spricht, ein Paar Glacée-Handschuhe über und schlüpft in ein Spitzenoberteil, um sich für eine Gala fertigzumachen.

> Zu Ehren von Molières Geburtstag veranstaltete das Ensemble immer eine Gala, aus deren Anlass man sich vor seiner Büste versammelte, ihm die Hommage zu erweisen. Es war das erste Mal, dass ich an jener

Zeremonie teilnehmen durfte, und meine jüngste Schwester Regina flehte mich an, auch kommen zu dürfen. Ich liebte sie, also stimmte ich zu.
Die Katastrophe erschien mir in der unvorteilhaften Korpulenz von Madame Nathalie. An jenem Abend musste ich lernen, dass diese alte Sau ihren Ruf als Lästermaul, als übellaunige Klatschbase, wohlverdiente. Als wir ankamen, eilten alle durch den Korridor. Wir waren dicht aneinander gedrängt, und so geschah es, dass die kleine Regina auf die Schleppe von Madame Nathalies Abendkleid trat. Das alte Nilpferd drehte sich um und schubste Regina so böse, dass diese fiel und sich ihr Gesicht an einer der Säulen blutig schlug. Ich wurde wütend. „Sie abscheuliche Hure!“ schrie ich, und verpasste ihr eine schallende Ohrfeige. Dann eilte ich meiner Schwester zur Hilfe, während das alte Cretin mit der Ohnmacht kämpfte. Am folgenden Tag verlangte der Intendant von mir, ich möge mich öffentlich bei Madame Nathalie entschuldigen. Ich lehnte ab, und wurde entlassen. Das war 1862 – und ich war erst 18 Jahre alt.

Quand même – trotz alledem sollte ich eine große Schauspielerin werden! Es war mir egal. Ich spielte weiter und trat in einigen Produktionen des Gymnase-Theaters auf, wo ich Prinz Henri de Ligne von Belgien begegnete und mich Hals über Kopf in ihn verliebte. Henri wurde Vater der einzigen wahren Liebe meines Lebens, meines Sohnes Maurice, der am 22. Dezember 1864 das Licht der Welt erblickte.

Ich war eine der Schauspielerinnen des Gymnase, denen die Ehre zuteil wurde, in den Tuilerien vor dem Kaiser aufzutreten, wofür ich, unbedarft wie ich war, den Vortrag zweier Gedichte Victor Hugos aussuchte. Sie waren leidenschaftlich und charmant im Tone, und ich verfügte als 19jährige noch über kein politisches Bewusstsein, oder muss selbstvergessen gewesen sein, oder schlichtweg geisteskrank, als ich sie auswählte. Denn, sehen Sie, Victor Hugo befand sich im selbstauferlegten Exil wegen seines vehement ablehnenden Protests gegen den Imperialismus und just jenen Kaiser, Napoleon III. Also war meine Wahl ein extremer Fauxpas!

Während meines Vortrags standen Kaiser und Kaiserin auf und gingen. Der Inspizient packte mich beim Arm und schleuderte mir Obszönitäten an den Kopf, bis ich in Tränen ausbrach. Der galante Prinz Henri eilte zu meiner Rettung herbei und befahl den anderen, mich nicht mehr zu beschimpfen und mich in Ruhe zu lassen. Dennoch, ein Jahr später, nach einer langen leidenschaftlichen Affäre, als ich ihm traurig mitteilte, dass ich von ihm schwanger sei, war auch Prinz Henris Galanterie dahin. Er betrachtete mich, lüpfte die majestätische Braue und sprach:
„Madame, wenn man auf einem Dornenstrauch sitzt, wie kann man sich sicher sein, welcher Dorn einen gestochen hat?“
Mon Dieu! Es gab nur einen Dorn – und das war seiner!

Unnötig zu erwähnen, dass damit die Affäre beendet war und er weder seinen Sohn anerkannte, noch ihn unterstützte. Ein wahrer Prince Charming – jawohl. Ein Ritter in schillernder Rüstung – nein. Das war 1865, ich war indes 20, und eine alleinstehende Mutter.

Sie streift die Handschuhe ab, wirft sie zu Boden.

Trotz alledem wollte ich immer noch eine große Schauspielerin werden. Und als ich 1866 ins Ensemble des Odeon-Theaters aufgenommen wurde, unternahm ich meine ersten ernsthaften Schritte in diese Richtung.

TEIL IV

DIE ODEON – JAHRE

Das Odeon war eines jener Theater, die ich wirklich liebte und mit großem Bedauern verließ. Wir waren echte Freunde, allesamt jung und vergnügt.

Sie legt ihr Spitzenoberteil ab und wirft es über den Paravent.

Duquesnel war hochgewachsen und galant und ein Intendant mit großem Charme und Geist. Sein Partner Chilly war der Verwaltungsdirektor des Theaters. Er versuchte stets, jeden Dollar auszureizen – wie auch jedes Mädchen.
Eines Tages kam Mama zum Probenbesuch ins Theater, das sie als schrecklich dunkel und dumpf empfand. „Du unglückliches Kind“ jammerte sie, „wie kannst Du hier drin bloß überleben?“

Sie lacht.

Ich überlebte nicht bloß, ich erblühte! Für mich war es wie eine großartige, düstere Fabrik, wo wir, als fröhliche Juweliere unserer Kunst, die Steine schliffen, die uns die Dichter lieferten. Meine Karriere kam in Schwung – und wurde rüde unterbrochen durch den Krieg.

Sie erhebt sich und nimmt einen samtenen Kapuzenmantel, der über den Paravent drapiert war, welchen sie sich um die Schultern legt, als sei sie ein Todesengel.

KRIEG! Wie sehr ich das grenzenlose Leid verabscheute, das er verursachte. Als Deutschland der Krieg erklärt wurde schickte ich meine Familie nach Le Havre, um dort bei den Cousins meiner Großmutter väterlicherseits unterzuschlüpfen, und kehrte mit meiner kleinen Dame Madame Guerard nach Paris zurück, um alles in meiner Macht stehende zu tun, meine geliebte Stadt zu retten. Wir verwandelten das Odeon-Theater in ein Krankenhaus, und so spielte ich im wahren Leben die Rolle einer Kriegskrankenschwester.

Am 27. Dezember 1870 begann das Bombardement. Es war einer der härtesten Winter der Geschichte; Holz und Kohle waren extreme Mangelware. Die Kranken und Verwundeten brauchten Wärme, und so tat ich das Undenkbare – ich verheizte all die kleinen Sitze, die hölzernen Requisitenkisten, Bänke und Sessel des Theaters. Ich tat alles, um sie am Leben zu erhalten. Jede Nacht hörten wir die markerschütternden Schreie „Ambulanz! Ambulanz!“, als traurige Vorboten der Gespanne mit verwundeten Soldaten. Die Männer lagen ausgestreckt auf blutbefleckten Strohlagern, während explodierende Bomben mit erschreckender Schönheit gleich Feuerwerkskörpern den Himmel illuminierten und Tod und Vernichtung bringend nieder regneten.

Eines Tages kam mein Wundarzt, Baron Larrey, um nach einem Patienten zu sehen, der sehr krank war. Er benötigte eine Ordination, die sein junger Lehrling, Victor, sogleich in einer kleinen Apotheke um die Ecke einlösen sollte. Er war ein bewundernswerter kleiner Schlingel, den ich *Toto* taufte. Er war erst wenige Meter gegangen, als ich in die Hände klatschte und rief: „Komm zurück!“ Doch da wurde er schon von einer Granate zerfetzt, die dem Kind in die Brust schnellte und detonierte. Seine Eingeweide lagen auf dem Boden verteilt und die Haut schmolz auf seinem engelsgleichen Gesicht. Ein Gesicht ohne Augen, ohne Nase, ohne alles – nur noch die blutigen Streifen von Gewebe und Knochen. Und das Bombardement auf Paris ging weiter.

Gleich einem grimmigen Schnitter streift sie die Kapuze über. Im Hintergrund erklingt leise der weiche Gesang eines gotischen Mönchschores.

Eines Nachts kamen die christlichen Brüder und baten um Hilfe und Gespanne, um die Toten vom Schlachtfeld aufzusammeln. Ich stellte meine beiden Gespanne zur Verfügung und beschloss, selbst mitzugehen und Hand anzulegen. Mon Dieu, welch Dantesker Schrecken mich erwartete! Nie werde ich der Erinnerung ans nächtliche Schlachtfeld entfliehen können, wo wir nach Lebenszeichen in den Augen der wenigen

verwundeten Soldaten suchten, oder einfach nur ihre Hände hielten, während sie starben.

Sie steht still, während der Mönchsgesang leise verhallt. Nach einem Moment wirft sie die Kapuze ab, fördert ihr Haar und ihre Schultern wieder zutage.

Als die Armistice unterzeichnet wurde, deklarierte Bismarck den Preis, den Frankreich für den Frieden zu zahlen hatte: 200 Millionen Francs; eine Summe, die selbst meine Vorstellungskraft überstieg. Jeden Pariser trafen die Schläge der Eroberer ins Gesicht. Ich wollte meine Familie! Es war für mich an der Zeit, meine Wunden zu heilen.

Sie streift den Umhang ab, wirft ihn hinter den Paravent, setzt sich an ihren Toilettentisch.

Der Krieg hatte uns einen Kaiser gekostet, aber er bescherte uns die Rückkehr unseres Literaturkönigs; Victor Hugo. Er sollte mich mit dem Lorbeerkranz krönen, der mich schließlich zum Star machte.
Victor Hugo war ein großes Genie. Geistvoll, galant, freundlich und gebildet. Und seine Proben waren erfüllt von solch einer Grazie und Charme…

Während sie weiterredet frischt sie ihr Makeup auf und richtet ihr Haar, indem sie einige edelsteinbesetzte Haarnadeln und Lockenkämme hinzunimmt, und legt diamantene Ohrringe an.

Am 26.Januar 1872 erlebte die Crème de la Crème der Pariser Gesellschaft eine Wiedergeburt – die künstlerische Zelebrierung der Premiere von „Ruy Blas“, seines wunderbaren Stücks.

Sarah drapiert eine lange fließende Abendstola um ihre Schultern – wie ein kleines Mädchen, das sich spielerisch verkleidet – und wendet sich dann mit majestätischer Pose und kokettem Lächeln ans Publikum.

Ich spielte die Rolle der kleinen Königin, einer deutschen Prinzessin, die mit einem spanischen König verheiratet wird, der sie ignoriert und stets dem Hofe fernbleibt, wo er sie der Einsamkeit und Isolation überlässt.

Sie seufzt glücklich auf.

In dieser Nacht spürte ich plötzlich wie es ist, *auserwählt* zu sein. Ich war umspült von einer Welle inbrünstiger Bewunderer, die sich, gleich dem Roten Meer, vor dem großen Genie Hugo teilten, der unvermittelt vor mir niederkniete! Ich erschauerte vor Ehrfurcht, als er meine Hände nahm, seine Lippen darauf presste und rief: „Ich danke Dir! Ich danke Dir!“
Ein solch mächtiges Lob hätte ich nie für möglich gehalten. Ich war wie gelähmt!

Ich war 27 und dieser große Erfolg war es, der mich auf einen weiteren Gipfel meiner Karriere schwemmte. Ich erhielt einen Brief von Perrine, dem Leiter der Comédie Francaise. Er wollte mich wieder in seinem Ensemble haben.

Glauben Sie ja nicht, ich sei illoyal oder undankbar den wundervollen Jahren gegenüber gewesen, die mir das Odeon beschert hatte. Aber man trägt schließlich keinen hübschen Wollmantel, wenn ein Nerz in greifbarer Nähe ist.

Gereizt streift sie die Stola ab, wirft sie beiseite.

Es gab kein Theater mit mehr Prestige in ganz Europa als die Comédie Francaise. Ein solches Angebot abzulehnen wäre ein katastrophaler Karrierefehler gewesen.

Sie legt die Diamantohrringe ab, wirft sie in eine Lade ihres Toilettentisches.

Einmal ganz zu schweigen von dem Fakt, dass man mir wesentlich mehr Geld bot.

Victor Hugo veranstaltete ein rauschendes Fest, um die hundertste Vorstellung von *Ruy Blas* zu begehen. Chilly war noch immer ärgerlich wegen meines bevorstehenden Wechsels zur Comédie Francaise in der nächsten Spielzeit, aber wir hatten für den Abend einen fragilen Waffenstillstand beschlossen. Wir waren bei Tisch nebeneinander platziert, als er mitten in einer Bemerkung über seinem Teller zusammenbrach. „Chilly, werde bitte nicht vulgär“ sagte ich, „Der Witz ist nicht komisch.“ Leider Gottes war dies kein Witz, und der arme Chilly tot wie ein Türknauf.

TEIL V

DIE COMÉDIE – FRANCAISE

Sie verharrt einen Moment, lässt den Schock angesichts Chillys plötzlichem Tod sacken. Dann blickt sie ins Publikum, lässt sich auf den Stuhl beim Toilettentisch sinken.

Also ging ich an die Comédie Francaise, wo ich große Erfolge erntete und mich furchtbar in Mounet Sulley verliebte. Er war der größte Schauspieler seiner Zeit, und er vereinte mit kindlicher Verführungskraft in sich die beiden denkbar wertvollsten Vorzüge – Professionalität und Potenz. Leider war Sulley zudem dumm wie Brot.

Sie lächelt und träufelt sich ein wenig Parfum hinter die Ohren.

Sex braucht die wenigste Zeit und verursacht den größten Ärger. Und ich war gewöhnt an Männer mit Substanz, nicht aber einen armen Schlucker der genauso mies bezahlt wurde wie ich.
Eines Tages fand Monet heraus, dass ich mit einem anderen Mann ins Bett gegangen war. Er war außer sich und schrie mich vor dem gesamten Ensemble an:
„Du hast mit diesem Mann geschlafen!“
„Keine Sekunde“, protestierte ich.

Wiewohl die Comédie das Haus mit dem größten Prestige war, war es nicht der fröhlichste Ort, dort zu arbeiten. Perrine, der Theaterleiter, und ich lagen ständig über Kreuz. Alles, was ich hatte, verdankte ich ihm: Magengeschwüre, Kopfschmerzen, Brechreiz…
Ich entschied, so wenig Zeit als möglich im Theater zu verbringen, und entdeckte für mich die Ballonfahrt.

Sarah nimmt einen schönen, weiten Hut mit Blumen hervor und einen langen Seidenschal. Sie setzt den Hut auf, fixiert ihn mit dem Schal, den sie unter ihrem Kinn verknotet und dessen lange wehende Enden sie über die Schultern wirft.

Meine Freunde und ich kamen in der Morgendämmerung an und bezeugten, wie dieses plumpweiche, pilzartige Objekt vor uns aus der Erde zu wachsen schien. Ich war euphorisch. Vor unseren Augen blähte es sich völlig auf und taumelte, sich der Vertäuung erwehrend, himmelwärts.
Ich hielt die Luft an, als wir mit der *Dona Sol* in die Wolken stiegen. Sie war ein wunderschöner orangefarbener Ballon, benannt nach meiner umjubelten Interpretation einer Heroine Hugos. Ich war wonnetrunken, dort oben in den Wolken, umgeben von Freunden, Champagner süffelnd und Gänsepastete-Häppchen knabbernd. Paris lag uns zu Füßen im schimmernden Gold des Sonnenlichts, während der türkise Himmel uns mit seinen vorbeipassierenden, durchlässigen Wolken gespenstisch liebkoste.

Als ich spät in der Nacht heimkam erwartete mich ein Brief von Perrine, der meine Kaprizen und meine Exzentrik auflistete und mir mitteilte, ich habe 1000 Francs für meine luftige Eskapade zu löhnen, da ich keine Erlaubnis dafür erbeten habe. Ich ging zu ihm, bloß um ihm ins Gesicht zu lachen! „Wie können Sie es wagen, mich zurechtzuweisen? Solange ich mein Engagement erfülle, mach ich, was ich will, Sie kleiner Troglodyt[1]!“

[1] Höhlenbewohner

Sie stampft ärgerlich mit dem Fuß auf den Boden, löst den Knoten unterm Kinn und wirft den Hut hinter den Diwan.

Die Situation war zu gespannt für eine Fortarbeit, und so war es keine Überraschung, dass das Londongastspiel der Comédie zum endgültigen Bruch führte.

TEIL VI

DIE UMARMUNG LONDONS

Es war am 01.Juni 1879, da ich zum ersten Male in Londons Rampenlicht trat. Ich sollte den zweiten Akt der *Phaedra* Racines geben. Ein Stück, dessen Titelfigur getrieben war von Leidenschaften, die ihr von Venus, der Göttin der Liebe, auferlegt wurden. Verheiratet mit Thesius, dem König Athens, war sie zu einer verzweifelten Liebe für ihren Stiefsohn Hippolytos, Spross des Thesius und der Amazonenkönigin, verdammt. Doch es gab keinen ersten Akt, den Charakter zu etablieren.

Sarah klaubt einen transparenten, juwelenbesetzten Schal auf und drapiert ihn in griechischer Manier um ihr Haupt, während das Licht wechselt.

Ich war panisch! Dreimal hatte ich Maske aufgelegt, mich dreimal wieder abgeschminkt. Ich fühlte mich zu dürr, zu klein und zu hässlich in meinem Kostüm. Es gab keine Zeit, sich umzuziehen, und keinen Ort der Entspannung. Ich wurde immer hysterischer beim Gedanken an meinen theatralischen Untergang. Und so warf ich mich auf die Bühne wie ein zorniges Opferlamm!

Sarah eilt auf die andere Seite der Bühne ins Licht.

SAHRA als PHAEDRA[2]

Grausamer, Du verstandst mich nur zu gut.
Genug sagt' ich, die Augen Dir zu öffnen.
So sei es denn! So lerne Phädra kennen
Und ihre ganze Raserei! Ich liebe.
Und denke ja nicht, dass ich dies Gefühl
Vor mir entschuld'ge und mir selbst vergebe,
Dass ich mit feiger Schonung gegen mich
Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht:
Dem ganzen Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Hass' ich mich selbst noch mehr, als Du mich hassest.
Zu Zeugen des ruf' ich die Götter an,
Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
Das all den Meinen so verderblich war,
Die sich ein grausam Spiel damit gemacht,
Das schwache Herz der Sterblichen zu verführen.
Ruf' das Vergangne Dir zurück! Dich fliehen
War mir zu wenig. Ich verbannte Dich!
Gehässig, grausam wollt' ich Dir erscheinen;
Dir desto mehr zu widerstehn, warb ich
Um Deinen Hass – Was frommte mir's! Du hasstest
Mich desto mehr, ich – liebte Dich nicht minder,
Und neue Reize nur gab Dir Dein Unglück.
In Glut, in Tränen hab ich mich verzehrt;
Dies zeigte Dir ein einz'ger Blick auf mich,
Wenn Du den einz'gen Blick nur wolltest wagen.
– Was soll ich sagen? Dies Geständnis selbst,
Das schimpfliche, denkst Du, ich tat's mit Willen?
Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn,
Für ihn wollt' ich Dein Herz erflehn – Umsonst.
In meiner Liebe einzigem Gefühl
Konnt' ich von nichts Dir reden als Dir selbst.
Auf, räche Dich und strafe diese Flamme,

[2] 2.Aufzug, in die deutsche Sprache übertragen von Friedrich Schiller

Die Dir ein Gräuel ist! Reinige, befreie,
Des Helden wert, der Dir das Leben gab,
Von einem schwarzen Ungeheuer die Erde!
Des Theseus Witwe glüht für Hippolyt!
Nein, lass sie Deiner Rache nicht entrinnen.
Hier treffe Deine Hand, hier ist mein Herz!
Voll Ungeduld, den Frevel abzubüßen,
Schlägt es, ich fühl' es, Deinem Arm entgegen.
Triff! Oder bin ich Deines Streichs nicht wert,
Missgönnt Dein Hass mir diesen süßen Tod,
Entehrte Deine Hand so schmählich Blut,
Leih mir Dein Schwert, wenn Du den Arm nicht willst.
Gib!

Sarah reiß sich den Schal vom Kopf, lacht triumphierend auf.

London betete mich an. Oscar Wilde titulierte mich als *Die Göttliche* und alsbald nannte mich die ganze Stadt *Die göttliche Sarah Bernhardt*.

Sie lacht triumphierend, wirft ihre Arme in die Luft und badet in Entzücken. Sie hält kichernd inne.

Ein amerikanischer Impressario namens Edward Jarrett…

Mit überheblichem Lächeln bringt sie sich selbst zur Raison und kehrt zurück zum Toilettentisch.

…bot mir unglaubliches Geld für Privatauftritte nach den Vorstellungen in englischen Salons, womit ich das Dreifache dessen verdiente, was mir die Comédie bezahlte.

Sarah schlingt gelangweilt eine Nerzstola mit Leopardenmuster um ihre Schultern und demonstriert auf diese Weise ihre lukrativen Aussichten und Aktivitäten.

Eine Woche nach Aufführungsende beschloss ich, nach Liverpool zu fahren und ein paar Löwenjunge aus einer Menagerie zu erstehen, die einem gewissen Mr. Cross gehörte. Ich liebe große Katzen – überhaupt alles aus dem Dschungel. Ich hatte gar diverse Mediziner konsultiert mit dem Ansinnen, mein Gesäß durch einen Tigerschweif veredeln zu lassen. Hätte für herrliche Ein- und Austritte gesorgt – aber keiner wollte mir folgen.

Abgesehen davon verfügte jener Mr. Cross über fantastische Kreaturen! Aber das einzige, was sich alterstechnisch für mich eignete, waren ein junger Gepard, der traurig versonnen in seinem gedrungenen Käfig schmollte, und ein hübscher weißer Wolf mit Fangzähnen und feurigen Augen. Er schaute furchterregend drein, war aber sanft wie ein Lamm. Mr. Cross beschied, mich mit einer überschaubaren Herde von sechs Chamäleons zu beschenken, einer anspruchsvollen Echsenbrut, die größeren prähistorischen Ahnen fabelhaft ähnelte und ihre Farben wechselte. Von hellgrün zu dunkler Bronze.

Ich war so begeistert, dass ich einen ansässigen Juwelier anwies, eine goldene Kette nebst Halsband herzustellen, die es mir ermöglichten, die Tiere an meine Schulter zu binden, sie umherlaufen und die Farben gleich einer Jura-Corsage wechseln zu lassen! Ich nannte sie *Cross-ci Cross-ca*, zu Ehren von Mr. Cross.

Wir kehrten nach London zurück – den Gepard im Käfig, den Wolf an der Leine, die Chamäleons in der Kiste, und den *Cross-ci Cross-ca* auf meiner Schulter, und stellten sie meiner anderen kleinen Fauna-Gesellschaft vor – meinen drei Hunden, meinem Papagei Bizibouzou und meinem Affen Darwin. Am nächsten Tag platzen die Schlagzeilen Londons und zerrissen sich das Maul über meine bizarre Menagerie.

TEIL VII

DIE FRANZÖSISCHE INVASION AMERIKAS

Als wir nach Paris zurückkehrten, fügte ich mich meiner Resignation. Die Eifersüchteleien, absichtlichen Beleidigungen und Sticheleien, die mir Perrine zufügte, waren nicht mehr zu ertragen.

Sie sinkt auf den Diwan und schleudert die Stola von ihren Schultern, lässt sie beiseite über dem Diwan hängen.

Das war 1880; ich war 36, und auf mich allein gestellt. Und wieder einmal trat Edward Jarrett in mein Leben, wie der Rattenfänger, der mich nach Amerika lockte. Er stattete mich mit meiner eigenen Compagnie aus, einem beträchtlichem Vorschuss, und so schiffte ich mich nach New York ein.

Doch es war so schwer für mich, meinen Sohn zu verlassen. Als Kind erinnerte Maurice mich an ein Küken. Mit seinem „Lieber Mama-Vogel flieg!“, als würde ich meine Flügel ausbreiten und mich zu fernen Orten davonschwingen, ohne einen Moment davon Notiz zu nehmen, dass ich ihn mit seiner Nanny alleine lasse. Aber ich kehrte stets zurück, den Arm voller Geschenke und das Herz voller Küsse, und er vergab mir.

Während dieser Passage schlüpft sie in lange Opernhandschuhe, eine Fuchsstola und einen großen Hut mit kunstvoller Krempe.

Nun denn, nach einer langen Überfahrt auf einem leckenden Schiff bei schlechtem Wetter, dampften wir am Morgen des 27. Oktober 1880 in den Hafen New Yorks. Bevor wir überhaupt anlegen konnten, dockten zwei Schiffe bei uns an, vollgepackt mit Journalisten und Offiziellen. Einige Fotografen schrien unablässig:
„Wir wollen ein Bild von Ihnen in Ihrem Sarg!“
Merd! Würden sie nie aufhören, mich damit zu behelligen?

Während meiner Karriere mutmaßten die Zeitungen stets über meine angebliche Nekrophilie. Das hatte zweifellos damit zu tun, dass ich in meinem Schlafzimmer immer einen offenen Sarg zu stehen hatte.

Schauen Sie, mit 15 war ich schwerkrank und man verhieß mir einen baldigen Tod. Mir meine endgültige Ruhestätte vor Augen zu führen bot mir eine gewisse Besänftigung – sie war sehr hübsch, aus Rosenholz getischlert und mit weißem Satin ausstaffiert, welchen ich treugläubig alle zwei Jahre erneuerte, sobald er ausbleichte oder vergilbte. Allein die Kosten der neuen Polsterung hätten jedem Normalsterblichen eine Herzattacke beschert. Doch er umschmeichelte meine Hüften und streichelte meine Schultern mit sanfter Hand – ein Hafen, wo ich anlegte, wenn ich verzweifelt und einsam war.

Alsbald wurde mir dies Pressegewimmel zu aggressiv und unkontrollierbar. Ich wusste, dass ich die Interviews mit einem Blick zu Jarrett beenden konnte, und so ließ ich bloß meine Augen flackern und fiel in seine starken Arme. Das war mein erster Eintritt in die theatralische Welt New Yorks.

Ich liebte New York. Ich empfand die Straßen Manhattans als vollkommen sicher. Bloß die Menschen mussten aufpassen. Wie diese wahrlich abstoßenden Leute beim Zoll.

Da New York mein erster Anlaufhafen war, mussten all meine Kostüme und Kulissen steuerlich geschätzt und bewertet werden. Sie stuften mich auf die exorbitante Summe von 28 000 Francs ein! Ich wäre fast gestorben! Was ich übrigens sehr gut kann, mon Chérie.

Tatsächlich hatte ich nach Amerika ein Repertoire von acht Stücken mitgebracht, in denen ich allesamt, bis auf eines, ehrenhaft oder unehrenhaft das Zeitliche segnete. Ich starb an Gift, an gebrochenem Herzen, Altersschwäche, Selbstmord oder Mord – ich starb anmutig, willentlich, gedemütigt oder als Märtyrer. Ich starb tausend Tode, über die

Nation verteilt. 52 Städte in Amerika konnten alsbald von sich behaupten, dass Sarah Bernhardt in ihnen gestorben sei!

Eines der acht Stücke, die ich in meinem Repertoire bereithielt, war die *Kameliendame* von Alexandre Dumas. Zunächst dachte ich, ich hätte genug mit dem Text an sich zu bewerkstelligen, ohne meine familiäre Situation mit hineinzuziehen und auf die Bühne zu hieven. Doch dann war es, als würde ich das Tagebuch meiner geliebten Schwester Regina lesen.

Sie hatte das Leben einer Kurtisane geführt – wie meine Mutter und meine Tante – und war im Alter von 18 Jahren an Schwindsucht und Morphin krepiert. Sie hatte das hellblondeste Haar, das ich je sah – die Schönheit einer Madonna, und die Fresse eines Hafenarbeiters.
Regina lebte eine Existenz der Vergeltung, und sie warf sich in die Arme des Todes, an Tuberkulose laborierend, sich verbitternd in den Kreislauf von Ausschweifung und Drogen fügend. Während der letzten Monate ihres Lebens schlief ich im selben Zimmer, um auf sie zu achten – doch nichts konnte sie retten. So zauberhaft. So tragisch. O, ich wusste, was niemand wissen konnte, und auf eine sehr wahre Art und Weise war Marguerite Regina. Hier lag meine Chance, einen Charakter mit großem Willen und Sehnen zu erschaffen, voll ehrenhafter Aufopferung.

Sie schlüpft in eine seidene, mit Marabu ausgestattete Bett-Pelerine und setzt sich in einen Sessel, zieht sich eine wärmende Decke über die Knie.

Für mich ist Marguerites bewegendster Moment der Augenblick in der letzten Szene, da sie begreift, dass es trotz Armands Rückkehr und dem zustimmenden Brief seines Vaters keine Wunderheilung geben wird, nicht einmal eine geschenkte Stunde Leben. Und so, da sie bereits den Tod im Nacken spürt, spricht sie zärtlich:

DIE KAMELIENDAME

von

Alexandre Dumas

SARAH als MARGUERITE

Armand, geh zu meinem Schminktisch. In einer Schachtel findest Du ein Medaillon. Darin mein Portrait, aus den Tagen, da ich schön war. Ich habe es für Dich anfertigen lassen – behalte es. Es wird Dir helfen, Dich später meiner zu erinnern. Doch wenn Du eines Tages von einem jungen reinen Mädchen geliebt wirst und Du sie heiratest – so, wie es sein muss und so, wie ich es auch möchte – und falls sie dann dieses Portrait entdeckt, sage ihr, es sei das einer Freundin, die, sollte Gott es ihr gestatten, in ihrer merkwürdigen kleinen Himmelsecke ein Gebet für sie und für Dich spricht. Sollte sie eifersüchtig auf Deine Vergangenheit sein, wie es oft Art von uns Frauen ist, und von Dir verlangen, Dich des Portraits zu entledigen, so tu es ohne Angst, ohne Reue; es ist Recht so, und ich vergebe Dir im Voraus.

SARAH

Das war ein solcher Erfolg, dass mein Repertoire verändert wurde und ich in jeder Stadt nur noch eine Vorstellung zeigte – die der Kameliendame.

Sie streift das Oberteil ab und legt es, mit der Decke und den Handschuhen, auf den Diwan.

Für die Amerikatournee mietete Edward Jarrett einen Privatzug für mich und meine Truppe an. Doch nicht irgendeinen Zug – es handelte sich um meinen *Palace Train Car*, den Jarrett und Abbey eigens für mich entworfen hatten. Welch ein Luxus! Der dernier crie, was den Reiseluxus angeht. Mit intarsiertem, schimmerndem Holz getäfelte Wände. Polierte Messingleuchten, Gemälde, Perserteppiche, Pelzvorleger und bunte Glaseinsätze in jeder Tür, jedem Fenster.

Während sie über den Zug spricht, kleidet sie sich mit Pelzcape, Hut, langen Handschuhen und Muff reisefertig.

Mein Lieblingsplatz lag am Ende des Waggons, auf einer kleinen Aussichtsplattform, wo ich viele andächtige Stunden mit meiner kleinen Dame verbrachte, in denen wir die überwältigenden Landschaften betrachteten.

THOMAS EDISON

Den Abend, da wir nach Boston aufbrachen, arrangierten Mr. Jarrett und Mr. Abbey einen Zwischenhalt in Menlo Park, um Thomas Edison zu treffen. Vor uns tat sich ein zur Erde gesunkenes Sternenfeld auf, zu Girlanden geschnürt die schneebedeckte Straße säumend und durch die Bäume schillernd. Die magisch erleuchteten Globen von Mr. Edison waren erstaunlich schön!
Meine erste Frage lautete: „Wann werden wir endlich Elektrizität im Theater haben?“ Das schien, wie man so sagt, das Eis gebrochen zu haben. Er sprach nur Brocken Französisch, aber ich war entzückt von seiner zaghaften und zuvorkommenden Grazie und seiner profunden Vorliebe für Shakespeare, was in Sachen Theater eine Weltsprache zu sein scheint. Edison hatte die beeindruckendsten blauen Augen! Strahlender als seine weißglühenden Lampen. Eine halbe Stunde später waren wir die besten Freunde, und mit großem Bedauern bestieg ich wieder den Zug, der mich nach Boston bringen sollte.

BOSTON

Boston ist die Heimat der vornehmsten Damen mit den ausladendsten Hüten und auserlesensten Manieren. Ich verlor mein Herz an die entzückenden Harvardstudenten, sie mich umschwärmten, und diesen genialen Poeten Henry Wadsworth Longfellow.
Die einzig schlechte Seite Bostons hieß Henry Smith. Ein abstoßender, schnellsprechender Unternehmer, der aussah wie eine Kröte. Er drängte

mir eine Einladung auf, mir einen großen Blauwal anzuschauen, den er gefangen und lebend in den Hafen geschleppt hatte. Auf das Insistieren der Kröte hin erklimmte ich gar den Rücken der armen Kreatur und ließ mich dort ablichten. Von diesem Zeitpunkt wurde ich von Stadt zu Stadt von Plakaten mit diesem Motiv verfolgt, die dazu einluden, das unterdes verstorbene Tier zu besichtigen. Dieser Wal war mein persönliches Waterloo. Die Städte waren mit riesigen Plakaten gepflastert, die davon kündeten, das Tier habe seine Misere niemandem Geringeren zu verdanken als Sarah Bernhardt, die Walknochen für ihr Korsett benötigte! Weder früher noch heute habe ich je ein Korsett getragen – eine Tatsache, die der öffentlichen Aufmerksamkeit völlig entging. Alles hätte ich darum gegeben, diesen abstoßenden Kerl in kleine Stücke zu zerteilen und an Moby Dick zu verfüttern!

CHICAGO

In Chicago wurde ich am Bahnhof von Fans bedrängt und beinahe zertrampelt. Eine Frau fuchtelte mit einer Schere vor meinem Gesicht herum, um mir eine Locke abzuschneiden. Eine andere hatte es auf mein Kleid abgesehen, eine weitere auf meinen Hut. Ein Schwarm Piranha-gleicher Verehrer riss, griff und packte mich, bis ich aufschrie! Plötzlich griffen mich zwei große Hände und hievten mich in die Luft. Das war das Ende!

Aber nein – ich landete auf den Schultern eines Goliath, der sich seinen Weg durch die Menge bahnte und mich in die nächste Droschke setzte, die mich rasch in mein Hotel brachte. Am nächsten Morgen entnahm ich den Schlagzeilen, dass es sich bei meinem galanten Retter um einen entflohenen Häftling handelte, der, weil er seine Geliebte ermordet hatte, zum Tode verurteilt worden war, und den man nur aus dem Grunde wieder gefasst hatte, weil er so nett zu mir gewesen war. Ich konnte es kaum glauben. Wie konnte jemand, der so höflich und beherzt war, zugleich ein kaltblütiger Mörder sein? Umgehend machte ich mich, meine Compagnie im Schlepptau, auf den Weg, ihn zu besuchen und für ihn und seine Mithäftlinge zu spielen. Ich war schockiert, als ich erfuhr, dass er am

nächsten Tag gehängt werden sollte. Mit seinem Atemzuge beschwor er seine Unschuld, und ich glaubte ihm. Ich hasste die Todesstrafe! Ein Rudiment feiger Barbarei.
Auf Chicago folgte ein endloser Strom aufeinanderfolgender Städte, über den uns unser kleiner Zug durch die ganze Nation trug.

RÜCKKEHR NACH NEW YORK

Als meine abgespannte Truppe und ich schließlich nach New York zurückkehrten, waren wir sehr froh, wieder an Bord gehen zu dürfen. Quand même – ich hatte mehrere bleibende Eindrücke von Amerika gewonnen, zusammen mit den 194 000 Dollar Reingewinn, die ich mitnahm, als ich den Massen meiner bewundernden Fans zum Abschied winkte und gen Frankreich die Segel setzte.

TEIL VIII

STURM AUF DIE BASTILLE

Frankreich! Zurück zu meinem angebeten Sohn Maurice, den ich so inbrünstig vermisst hatte, und noch völlig ahnungslos der Hölle gegenüber, die mich erwarten sollte.

Mein Sohn hatte stets die Phantasie jener meiner Bewunderer geteilt, die mich *Die Göttliche* nannten. Es ist nicht einfach, solch einer Anbetung gerecht zu werden. Ich wollte meinen Sohn niemals enttäuschen. Ich ließ meinen Maurice nie sehen, wenn ich weinte. Er sah mich nie ohne Schminke, nie abgespannt oder müde. Man darf keinen Schatten auf einen Mythos werfen. Das Goldene Vlies ist immer berückend – wollene Nachtgewänder, kalte Crème und Haarnetze verursachen nichts als Albträume und Magenverstimmung.

Am Tage, da wir wieder in Frankreich einliefen, war ich so aufgeregt meinen Sohn wiederzusehen, dass ich den ganzen Nachmittag die Begrüßung probte:
„Maurice! Mein Sohn, wie ich Dich vermisst habe! … Mein Sohn! Mein geliebter Maurice! Wie sehr ich Dich vermisste… Ah, Maurice, wie kann Dir sagen, wie sehr ich Dich vermisst habe?“
Ich habe für Lady Macbeth weniger Zeit gebraucht. Ich hatte just meine erste Amerikatournee hinter mir und kehrte nun heim mit einem Topf voller Gold und dem festen Vorsatz, mehr Zeit mit meinem Sohn zu verbringen und ihn mit königlichen Schätzen zu verwöhnen. Doch diesmal, da ich aus Amerika zurückkam, nahm er den Platz an meiner Seite ein und wurde Teil meiner Welt. Auf gewisse Weise hatte Amerika mich meinem Sohn nähergebracht.

Wie dem auch sei – meine erste Amerikatournee hatte mich daheim in Frankreich nicht gerade berühmt gemacht. Was ich in erster Linie den Lügen und Verleumdungen meiner einstigen Freundin Marie Colombier verdankte, die eine Reihe lästerlicher Fortsetzungsgeschichten erdichtet hatte, welche die Tournee, an der sie selbst teilgenommen hatte, als elende Serie katastrophaler Flops beschrieb – und mich – als Gestrige!

Nichts konnte der Wahrheit ferner sein! Ich gewann die Herzen von Paris zurück, indem ich einer alten Weggefährtin und Schauspielkollegin auflauerte. Ich gewann ihre Dienstmagd zur Komplizin und veranlasste sie, in ihren Garten zu laufen und zu sagen:

Sie lässt einen verzierten Federfächer aufschnappen, benutzt ihn, als sei er ein Staubwedel, und spricht wie das Dienstmädchen:

„O, Madame Agar, ich habe schreckliche Neuigkeiten! Ihr stattlicher Kapitän, er… er…“

Sie schluchzt.

Sie hatte eine fürchterliche Vorliebe fürs Überzogene.

Sie schluchzt erneut.

„Der arme Mann hatte einen Unfall. In diesem Augenblick bringt man ihn in den Operationssaal! Man sagt, er könne sterben!“

Sie lacht.

Das veranlasste die Agar freilich, die Stadt zu verlassen um an seine Seite zu eilen – wenige Stunden vor einer großen Gala, wozu die Crème de la Crème von Paris erwartet wurde. Und *sie*, die nun ich *ich* sein würde, sollte das große Finale bestreiten!

Sie legt sich ein Samtcape um die Schultern, eilt in die Bühnenmitte, wirbelt herum Richtung Publikum.

Sie haben noch nie 2000 Gesichter gesehen, die wie in dieser Nacht erbleichten und vor Verblüffung aufkeuchten. Die Augen weiteten sich, als ich ohne Ankündigung in die Bühnenmitte schritt, um den Höhepunkt an mich zu reißen. Hier war das Paris, das mich angebetet, bewundert, verehrt hatte, und dann entschied, mich zu ignorieren. Nun hatte ich ihre Augen und Ohren und stand vor ihnen, die berühmteste und berüchtigtste Frau ihrer Welt, während das Orchester die ersten Takte der Marseillaise spielte und meine Stimme die magischen Worte formte…

Die Musik spielt die Marseillaise.

Mein Leben, meine Karriere, meine Liebe zu meinem Land und mein Verlangen nach den Menschen flossen in die Macht meiner Stimme. Ich erhob mich über das Orchester. Und sie erhoben sich mit mir und meiner Leidenschaft für die Worte der Freiheit. Das gesamte Publikum verschmolz zur Einheit, wie eine Welle die auf mich zubrandete, und sie

stimmten mit mir ein. Als die Orchesterklänge zum klimatischen Crescendo anschwollen, breitete ich meine Arme weit aus…

Sie breitet ihre Arme weit aus, das Cape verwandelt sich in die Trikolore.

… und mein Mantel, bis dahin ein schimmernder Drall roter, weißer und blauer Rinnsale, verwandelte sich in die französische Flagge. Es war eine magisch kühne Attacke, die allen Hohn und Zweifel an meinem Talent wegwischte – und wie der Phönix, der sich aus der Asche ihrer Ambivalenz erhob, wurde ich wiedergeboren und erneut zur Königin der Musen von Paris.

BLACK. ENDE DES ERSTEN AKTS.

2.AKT

TEIL IX

WIEDERGEBURT IN PARIS

SARAH

Ich bin zurück. Paris hat mich erneut erwählt, und nun wollte ich, dass sie vor mir kriechen. Wie konnten sie es wagen? Wie hatten sie es wagen können, mich nach meinem internationalen Triumph wie eine gestrige Talentneutrale zu behandeln? Sie hatten mich aufgrund der Lügen einer zweigesichtigen Hure wie Marie Columbier verbannt.

Eigentlich sollte ich das nicht sagen, denn hätte sie ein zweites Gesicht gehabt, dann hätte sie es auch benutzt. Diese verdorbene, hinterhältige kleine… Nun, man sollte meinen, nach 40 Jahren guten Lebens… die köstlichste Rache, sagt man… und durch ihr Abdriften in die Vergessenheit sollte man denken, ich habe all das hinter mir gelassen.

Meine Lieben, man sollte im Leben verzeihen, aber niemals, niemals vergessen! Aber wollen wir uns angenehmeren Erinnerungen zuwenden.

Deslandes, der Leiter des Vaudeville Theater, und der formidable Dramatiker Victorien Sardou baten mich wieder einmal verzweifelt darum, die Titelpartie in einem neuen Stück namens „Fedora“ zu übernehmen. Wie dem auch sei, wollte ich nicht die Weise vergessen, auf die sie mich nach meiner Rückkehr von Amerika beleidigt hatten. Wie der abtrünnige Galan, der reumütig zu seiner Geliebten zurückkehrt, sollten sie mich hofieren.

Dies sollte der Beginn einer denkbar erfolgreichen professionellen Zusammenarbeit werden. *Sarah und Sardou* sollte zum theatralischen Synonym werden für spektakuläre Charaktere wie Theodora, Tosca, Fedora, la Sorciere – doch zu jenem Zeitpunkt hielt ich mein Interesse

noch im Zaume und ließ mir die Geschichte Fedoras, einer russischen Prinzessin, schildern.

Fedora wird glauben gemacht, ein stattlicher Nihilist namens Loris Ipanoff habe auf ihren Mann einen tödlichen Anschlag verübt. Sie tut sich mit der Geheimpolizei zusammen, um mit ihrem amourösen Charme sein Herz zu umgarnen und ihn auszuliefern. Dabei findet sie heraus, dass er unschuldig ist. Statt ihren Vertrag mit der Geheimpolizei zu erfüllen und damit ihren Verrat aufzudecken, nimmt sie Gift.

SARAH als FEDORA

Es ist sinnlos, Loris. Ein Gegenmittel hilft nicht mehr.
Ich habe keine 5 Minuten mehr zu leben.
Ich bitte Dich – sei barmherzig, lass mich allein.

Sie stützt sich mit einer Hand auf den Diwan, streckt die andere Richtung ihres imaginären Partners.

Nein, Loris! Es ist vorbei, und es ist besser so. Du wirst mir vergeben, wenn ich tot bin. Würde ich weiterleben, diese Phantome würden stets trennend zwischen uns stehen.
Es ist besser, wenn ich geh.
O Gott! Welch Höllenqual! Sie verbrennt mich!
Wasser! Wasser!
O! Mich friert, mich friert so sehr.
Nimm mich in die Arme, Loris.
Ich wünsche mir ein wenig Deiner Liebe, und dann, den ewigen Schlaf während, in Deinem Herzen zu ruhen.

Sie erblindet.

Loris! Loris! Wo bist Du?
Deine Hände, gib mir Deine Hände, und Deine Lippen, Deine geliebten Lippen, so dass ich meine Seele lassen kann.

Sarah blickt ins Publikum, lächelt.

SARAH

Und dann stirbt sie, verschmolzen in einem Kuss.

Sardou und ich teilten jenen unfehlbaren Instinkt fürs Theater, und ich wusste, dies würde ein Triumph werden. Ich wusste auch, dass die 1000 Francs, die Deslandes mir pro Vorstellung bei 100 garantierten Aufführungen anbot, ein sehr guter Vertrag waren. Doch nun war die Zeit meiner Rache gekommen.

Ich lächelte kokett und sagte: „Beleidigen Sie mich nicht.“ Ich war süß, ich war charmant, aber ebenso unerbittlich, als ich erklärte: „Ich weiß, dass das Vaudeville 7500 Francs pro Vorstellung verdient. Davon will ich 1500 und 25% des Gesamtgewinns, oder ich muss, so sehr ich Monsieur Sardous neues Stück auch liebe, leider ablehnen.“

Deslander war leichenblass und ob meiner Entschlossenheit so klein mit Hut – aber er akzeptierte. Ich sollte mit den Proben beginnen, sobald ich nach meiner Europatournee nach Paris zurückkehrte.

TEIL X

LIEBESGRÜSSE NACH MOSKAU

Als ich meine Europatournee ankündigte, verweigerte ich jedweden Auftritt in Deutschland. Nach dem, was sie Frankreich während der Belagerung von Paris angetan hatten, würde ich meine Hände nicht mit ihrem schnöden Geld beschmutzen. Sie sandten eine Delegation, um mich anzuflehen. Sie sagten, sie würden alles bezahlen! Ich sollte den Preis bestimmen! Also wandte ich mich ihnen zu, lächelte freundlich und befeuchtete erwartungsfroh meine Lippen, sodass sie ganz still wurden und sich nach vorn beugten, den Preis zu erfahren, den ich für mein

Erscheinen festsetzte. Doch was ist der Preis von Sarah Bernhardts Stolz? Eh?
So richtete ich mich majestätisch auf und rief mit hochmütigster Stimme aus: „Mein Preis beträgt 200 Millionen Francs!“

Sie lacht.

„Den Preis, den Bismarck für den Frieden des 1870’er Krieges von Frankreich verlangte.“
Die Delegation erblasste und machte sich eilig aus dem Staub.

Glücklicherweise entschied ich mich, meine Europatournee in London am Gaiety zu starten. Es war das erste Mal, dass der Bann der Zensur für die „Kameliendame“ aufgehoben wurde. Dies geschah mir zu Ehren und sehr zum Zagen von Königin Viktoria, wofür es aller Überredungskünste von Prinz Edward bedurfte.

Sie setzt sich leger auf die Lehne des Diwans.

Er erklärte Viktoria, dass ich die Marguerite mit solch einer fragilen Intensität und delikater Sensibilität spielte, dass sie selbst einer Vorstellung beiwohnte.

Von England aus tourten wir durch das Herz Frankreichs, Norditalien, die Schweiz, doch es war in Österreich, wo mir der Erzherzog Frederik einen seiner Paläste zur Verfügung stellte, da, wie er sagte, kein Hotel einer Königin wie mir würdig sei.

Die Tournee war mehr als triumphal, als wir uns gen Russland bewegten. Odessa war der einzige Schandfleck. Die Russen in Odessa sind extreme Antisemiten. Hierfür müssen Sie wissen, dass die Europäer das Judentum nicht als Religion, sondern als Rasse betrachten. Ich wurde katholisch erzogen und bin zutiefst religiös, und nur durch meine Großmutter mütterlicherseits ein Viertel jüdisch – dennoch wird man mich stets eine

Jüdin nennen. Ich lehne es ab, mich für irgendetwas zu schämen, das ich bin, und ich verachte jedwede Form des Rassismus. Er ist feige und dumm!

Sie nimmt einen großen Ballen goldenen Tuchs, rollt es, während sie spricht, ab und windet es sich um ihren Körper, Kopf und Arme gleich einer arabischen Priesterin.

Das wurde nie eloquenter beschrieben als in Sardous „La Sorciere“, wenn Soraya, eine Maurin des 16. Jahrhunderts, wegen ihres Glaubens der Inquisition vorgeführt wird.

LA SORCIERE

von

Victorien Sardou

SARAH als SORAYA

Ich wage alles nun! Und endlich werd ich voll Genuss
Meine Abscheu jenem Tribunal der Priester entgegenschleudern.
O, mein Hass! Ich hasse euch!
Priester, die sich über die Eroberten hermachen
Wie Schakale nach der Schlacht.
Von allen Leiden der Besiegten
Ist uns keines unbekannt.
Auf unseren Moscheen habt ihr eure Kirchen errichtet.
Eure Hunde haben in unseren Gerichten gehaust.
Unsere Schulen dienten euren Pferden als Ställe.
Unsere Kanäle habt ihr zerstört, unsere Brunnen vergiftet
Unsere Mühlen niedergebrannt, unsere Obstgärten gerodet.
Granada ist eine Wüste – doch dies war euch nicht genug!

Wir waren immer noch nicht tot.
Wir hatten’s ertragen – das Elend, den Hunger
Die Gewalt eurer Soldaten
Und so brauchtet ihr etwas anderes –

Die subtile Grausamkeit der Mönche.

So führtet ihr sie ein, die Inquisition.
Wir waren reuelose Heiden.
Ihr foltert uns, wir verrotten in euren Verliesen
Ihr verbrennt uns bei lebendigem Leibe im Namen des Evangeliums
Des einzige Botschaft der Friede auf Erden ist
Und allen Menschen Wohlgefallen.
Im Namen des Zugewinns
Wird heut euer Gott von den Inquisitoren ans Kreuz geschlagen.
Den Märtyrer habt ihr in einen Schlächter verwandelt.
Gott der Christenheit –
Sie haben Deine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt
Damit Du nicht kommen und den Elenden helfen kannst
Doch sind Deine Lippen frei! Schrei auf!
Schrei diesen ekelhaften Richtern ins Gesicht – die Hölle ist hier.
Hier!, wo lebende Frauen und Männer Deiner Glorie geopfert werden
Hier, wo die Gepeinigten Deine Psalme keuchen
Und wo Dir Weihrauch weht von verbranntem Fleisch.

Schrei auf, dass hier die Hölle herrscht! Ja – die Höllenschmiede!
Die Hölle der Verdammten – die Hölle der Teufel!
Ja, Hölle! Hier ist die Hölle!

Sie entledigt sich des Stoffes und legt ihn auf eine Truhe.

TEIL XI

MEINE GRIECHISCHE TRAGÖDIE

Es ist an der Zeit, über meinen Ehemann zu sprechen; Jaques Damala. Ich kann es nicht länger aufschieben.

Sie geht zum Toilettentisch, setzt sich.

Es gibt manchmal Dinge im Leben, über die es schwerfällt, zu reden, sie zuzulassen, schwer, ihnen zu widerstehen. Damala war von alledem etwas. Meine Ehe lässt sich in dem Titel eines Stücks von Bernhard Shaw zusammenfassen: „Don Juan in der Hölle“.

Im ungnädigen Alter von 38…

Sie wendet sich zum Spiegel, beginnt, ihr Makeup zu überprüfen und nachzubessern.

… verliebte ich mich Hals über Kopf in einen griechischen Diplomaten und professionellen Frauenhelden namens Astridis Damala.

Sie wendet sich wieder dem Publikum zu.

Das *Jaques* kam später hinzu, als er bei mir die Hauptrolle übernahm. Schauspieler – immer ändern sie ihre Namen, müssen Sie wissen. Die Art, wie die Dinge einer Berühmtheit erscheinen, kann alles bedeuten. Aber, um nicht länger um den heißen Brei herumzureden, Damala war entsetzlich attraktiv; ein Mann, dessen Ruf als Herzensbrecher von der Wirklichkeit übertroffen wurde.

Ich hatte Damala über meine Schwester Jeanne kennengelernt, kurz bevor ich zu meiner Europatournee aufbrach. Ich war zwischen zwei Atemzügen verloren, als mich diese funkelnden Augen mit ihrem sowohl blasierten wie auch wonnigen Blick auszogen. Das sinnliche Beben seiner

Oberlippe ließ mein Herz erschauern. Jeanne stellte ihn mir in meinem Studio vor, wo er sich prompt hinlümmelte und gelangweilt seinem goldenen, juwelenbesetzten Etui eine Zigarette entnahm und sie sich anzündete – wobei er, wie ganz Paris, genau wusste, dass es nicht gestattet war, in meiner Gegenwart zu rauchen. Doch ich schaute ihn bloß an und dachte bei mir, dass er das attraktivste Wesen war, das ich je gesehen hatte.

Sie durchsucht ihren Schmuck nach etwas besonders Luxuriösem.

Sein rücksichtsloses, romantisches Wildern in der höheren Gesellschaft von Paris hatte eine Frau in den Selbstmord getrieben und zwei weiteren die Scheidung beschert. So hatte die französische Regierung beschlossen, dass es an der Zeit für ihn sei, in anderen Gewässern auf Fischzug zu gehen, und ihn nach Russland gesandt.

Sie legt ein Paar Smaragdohrringe an, dazu eine Kette und Armband.

Obschon ich bis dahin alle Angebote abgelehnt hatte, in Russland aufzutreten, warf ich, als ich von seiner Versetzung erfuhr, alle Pläne über den Haufen und schob ein sechsmonatiges Engagement mitten im Nirgendwo ein, nur um ihn wiederzusehen.

Sie stülpt ein edelsteinbesetztes Haarnetz über, dessen mit seidenen Lilienblüten und Juwelen besetzter Rand ihren Kopf umrahmt.

Um Ihnen einen Eindruck der Ausmaße seines Charmes zu vermitteln: Sofort nachdem er in Russland angekommen war, verstrickte er nicht eine, sondern gleich zwei Töchter des Prinzen Rostopchins in leidenschaftliche Liaisons. Ihre royale Ménage-à-Trois war der Skandal in Sankt Petersburg!

Sie legt einen fließenden, bodenlangen Abendumhang um die Schultern und geht nach vorne links.

Das nächste Mal, da ich ihn sah, durchschritt er mit je einer dekorativ geschmeidigen Prinzessin pro Arm den Ballsaal und nahm mich nur am Rande wahr. Ich meinerseits hing am Arm von Garnier, meinem damaligen Hauptdarsteller vor und hinter den Kulissen. Es war, als hörten er und der Rest Welt auf, zu existieren.

Das ist das wahre Wesen blinder Leidenschaft. Mein Sohn, meine Freunde, meine Kritiker konnten sagen und tun, was sie wollten – ich dachte nur… wie attraktiv er war. Er konnte mich ignorieren, mich erniedrigen, mir mit seiner Untreue ins Gesicht schlagen – ich dachte nur… wie attraktiv er war. Ich rangierte loyale, professionelle Schauspieler aus, um neben einem Amateur aufzutreten, und dachte nur… wie attraktiv er war.

Sooft ich auch Victor Hugos Dona Sol neben Sulley oder Angelo oder Conquin als Hernani gespielt hatte, hatten die Verse ihrer ersten süßen Rede nie so wahr geklungen wie zu dem Zeitpunkt, da ich sie Damala hielt.

HERNANI

von

Victor Hugo

SARAH als DONA SOL

Wir werden morgen aufbrechen.
Hernani, tadle mich nicht ob meiner neuen Kühnheit.
Bist Du mein Dämon oder Engel?
Ich kann es nicht sagen – doch ich bin Deine Sklavin,
Wohin auch immer Du gehst,
Ob Du bleibst oder reisest – Ich gehöre zu Dir.
Warum? Ich kann es nicht sagen.
Ich muss Dich sehen, Dich nah bei mir wissen
Dich haben, jederzeit.

Wenn der Klang Deiner Schritte verhallt
Dann denk ich, mein Herzschlag verstummt.
Du bist fort, ich bin nicht mehr bei mir.
Doch sobald Dein geliebter Schritt
Wieder an mein Ohr dringt, erinnere ich Leben
Und fühl, meine Seele kehrt zurück zu mir.

SARAH

1882 schließlich, nachdem er wiederholt in alle Himmelsrichtungen kopuliert hatte und mein Geld auf unzählige Huren und Liebschaften verschwendete, floh ich nach England, ihn zu heiraten, weil ich nur dachte… wie attraktiv er war.
Blinde Leidenschaft ist die Hölle auf Erden. Aber was war das Schlimmste? Dass ich mich allen Hinweisen gegenüber blind stellte, dass es sich bei ihm um einen Drogenabhängigen handelte.

Tatsächlich war er, was ich zu diesem Zeitpunkt nicht ahnte, der Drogenbeschaffer meiner Schwester, die früher als er an ihrer Abhängigkeit zu Grunde ging. Dieselbe Abhängigkeit, die meine jüngste Schwester Regina dahingerafft hatte. Ein Faktum, das Damala nie abstritt. Damala stritt nie etwas ab, ebenso wenig entschuldigte er sich. Als seine Abhängigkeit schlimmer wurde, injizierte er sich die Spritzen einfach mitten im Satz durch seine Kleidung hindurch. Während wir uns unterhielten!

In allem, was er tat, besaß er diese entwaffnende Mischung aus jugendlicher Unschuld und korrupter Dekadenz. Er hatte volles, glänzendes, gewelltes Haar, eine erlesene Nase und noch dazu die bemerkenswertesten Augen, die ich je gesehen habe. Ein Mann wie für Frauen gemacht. Gemacht, von den Frauen geliebt zu werden. Er war, wie irgendjemand einmal trefflich formulierte, Casanova und der Marquis de Sade in ein und derselben Person.

Ab und an sagte er mir, dass er mich liebe – aber in Wahrheit denke ich, dass er gar nicht fähig war, zu lieben. Er konnte einen Einblick in die Liebe gewähren, jedoch sie weder empfangen noch sie erwidern.

Sie legt die Juwelen ab, wirft sie auf den Tisch, schleudert den Abendumhang hinter die Couch.

Wie er mich quälte mit seiner Spielsucht, seinen Liebschaften und seiner verheerenden, drogenverseuchten Brutalität. Nachdem ich Damala geheiratet hatte, fürchtete ich weder Tod noch Hölle, weil die Hölle mich längst gefunden hatte. Zwei Jahre lang war ich im dunkelsten Winkel jener Hölle gefangen, bis mich in Form von Jean Richpean ein Engel buchstäblich der Schmähung entriss, die ich mir selbst zugefügt hatte, und mich wieder zur Besinnung brachte.

Das war der Beginn meines Kampfes für Freiheit und Heilung. Ich trennte mich von Damala, wiewohl er in mein Leben trat und wieder ging wie es ihm gefiel. Freilich erzürnte dies Jean, doch Damala war in jenen wenigen noch verbleibenden Jahren so geschwächt und mit Drogen vollgepumpt, dass ich nicht mehr seine Frau war, sondern seine Hüterin. Die Liebe meiner Lenden wurde Jean Richpean.

Er war leidenschaftlich, aufmerksam, rücksichtsvoll und ein künstlerisches Genie. Eine kräftige Brise frischer Luft in meinem Leben nach den Drogen und dem Wahnsinn Damalas. Natürlich ging ich ihm fremd. Andauernd. Stets bestand ich auf meiner Unschuld, wie Fedora auf ihrer Liebe zu Loris. Und trotz des immensen Kassenerfolgs der *Fedora* waren meine Einkünfte nicht hoch genug, die Schulden abzubezahlen, die mir Damala aufgebürdet hatte, und daneben den aufwändigen Lebensstil zu finanzieren, auf den ich stets für meinen kleinen Prinzen Maurice bestanden hatte. Somit war ich gezwungen, meine teuren Juwelen zu verkaufen, meine Droschken und Pferde, und mit der *Fedora* durch die europäischen Metropolen zu touren und in größeren Theatern aufzutreten, die die Kapazität für höhere Einspielergebnisse bargen.

Es war eine wirbelnde Tour-de-Force, vor und hinter der Bühne, und Jean immer an meiner Seite.

Leider wurden Freude und Triumph der Fedora allzu rasch gebremst durch den Tod Victor Hugos. Er ging im Mai 1885 von uns. An diesem traurigen Tage weinte ganz Frankreich wie ein Geschöpf, wie aus einem Herzen heraus um den Verlust unseres literarischen Gottes. Seinem letzten Willen folgend wurde Hugos Leichnam in einen Armensarg aus Kienholz gebettet. Paris beklagte ihn, da er unter dem Arc de Triomphe aufgebahrt wurde, bevor ihn ein schmuckloser Leichenwagen zu seiner letzten Ruhestätte verbrachte.

Als ich hinter seinem Sarg her schritt, erinnerte ich mich an den Premierenabend von Hugos *Hernani*, da ich die Dona Sol gab. Erst am nächsten Morgen realisierte ich den Erfolg, als ich eine kleine Schachtel erhielt mit einer beigefügten Notiz:
„Madame, Sie waren großartig und charmant. Sie haben mich bewegt. Mich alten Krieger. Und in einem speziellen Augenblick, da das Publikum, berührt und hingerissen von Ihnen, applaudierte, weinte ich. Diese Träne, die Sie mich vergießen machten, gehört Ihnen. Ich lege sie Ihnen zu Füßen.
Victor Hugo.“
Diese *Träne* war ein tropfenförmiger Diamant, kunstvoll in eine goldene Armkette eingefasst. Zu behaupten, ich hätte dies wertgeschätzt, wäre eine unbotmäßige Untertreibung des Ausmaßes meiner Emotionen.
Ich war untröstlich, als ich das Schmuckstück Jahre später auf dem englischen Landsitz der Sassoons verlor. Monsieur Sassoon war so von meiner Not bewegt, dass er mir ein prachtvolles Juwel als Ersatz sandte, doch ich ließ es an ihn zurückgehen mit der Erklärung, dass kein Schmuckstück auf Erden, so teuer es auch sein mochte, mir jemals Victor Hugos Träne ersetzen könnte.

An seinem Grabesrand, verschleiert um meine Tränen zu verbergen, sagte ich ihm ein letztes Lebewohl.

Drei Jahre später sollte ich auch Damala begraben, für dessen Rettung ich alles Erdenkliche unternommen hatte. Als mich die Nachricht erreichte, dass Jaques nicht nur völlig mittellos, sondern auch ein körperliches Wrack sei, suchte ich ihn umgehend auf. Für Richpean brachte dies das Fass zum Überlaufen. Letztmalig beendete Jean unsere Affäre, doch er blieb mir zeitlebens als verlässlicher und liebender Freund erhalten. Mehr konnte ich nicht tun.

Meine beiden Schwestern waren Morphinistinnen gewesen und auf dieselbe Art zu Grunde gegangen, wie es Damala bevorstand. Ich konnte ihn nicht in einem verkommenen, feuchtkalten Zimmer krepieren lassen, noch im Kehricht einer dunklen Gasse. Ich ließ ihn in ein feines Sanatorium einliefern und besuchte ihn täglich.

Mit 34 Jahren starb er an den Drogen, und, quand même, trotz alledem liebte ich ihn.

Sie streift das Haarnetz ab, lässt ihr Haar erneut Kaskaden-gleich ihre Schultern umfließen.

TEIL XII

IMMER UND WEITER

Während meiner Ehe, während des Rests meines Lebens ging meine Karriere weiter. Nichts stoppte oder unterbrach sie. Ich war nichts, wenn ich keine Schauspielerin war. Vor allem anderen, vor Brot und Wasser, musste ich spielen. Ich musste fort, ich musste schrecklich viel Geld verdienen, um meine zügellosen Ausgaben, die das Morphin meines Lebens waren, abzudecken. Gottlob hielt mein amerikanischer Impressario Edward Jarrett jederzeit eine Tournee und einen Topf Gold für mich bereit, wenn ich danach verlangte. Diesmal brachte er mich nach Südamerika.

Brasilien erschien die *Theodora* derartig faszinierend, dass mich die Kirche der Hexerei beschuldigte, was sich geradezu magisch auf die Verkaufszahlen auswirkte. Der gute Dom Pedro, Kaiser von Brasilien, wohnte jeder meiner Vorstellungen bei.

Geräusche einer Menschenmenge erklingen, dann donnernder Applaus. Ein Lichtkreis entsteht, in den Sarah tritt, einen Knicks macht, sich verbeugt.

Die erste Aufführung der *Theodora* in Rio stürzte das Theater in eine unkontrollierbare Hysterie mit auf uns niederregnenden Blumen, Handschuhen, Fächern und Hüten, was uns hundert Vorhänge bescherte.

Doch während meiner ersten Tournee durch Südamerika war jeder so freundlich zu mir. Die argentinische Regierung garantierte mir 13 000 Morgen Grundbesitz – wo dieses Land sich genau befinden sollte, fand ich nie heraus. Jedoch eilte mir die Nachricht nach Peru voraus, wo mich als Geschenk eine Wagenladung Guano-Kot erwartete, damit meinen argentinischen Besitz zu düngen. Wie umsichtig. Schön, zu wissen, was die Menschen tatsächlich von einem denken.
Die Priester der peruanischen Indianer ehrten mich zudem mit einem makabren Kleinod in Form einer altertümlichen Kette, die in einem geheimen Ritual hergestellt worden war und einer Perlenkette glich. Sie stellte sich als Strang versteinerter Menschenaugen heraus. Ich war begeistert.

Im Zuge einer späteren Südamerikatournee im Jahre 1905 gab ich in demselben Theater die *Tosca*; das größte Werk, das Sardou mir auf den Leib schrieb. In einer speziellen Nacht in Rio, in der Szene, Höhepunkt des Stücks, da Tosca triumphierend verkündet, sie habe den Tyrannen, Mörder ihres Geliebten, getötet und sich danach selbst aus dem Turme in den sicheren Tod stürzt – in jener Nacht war die Matratze, die meinen Fall auffing, nicht an ihrem Platze. Ich krachte auf den nackten Holzboden und brach mir das Knie. Unter fürchterlichen Schmerzen humpelte ich durch die nächsten Vorstellungen.

Sie nimmt es gelassen hin, lächelt schüchtern und sinkt auf den Diwan.

Zu dieser Zeit beschloss Jarrett, sich in Montevideo per Herzinfarkt vom Diesseits zu verabschieden. Meine Bewunderung und Vertrauen in Edward Jarrett waren unermesslich. Er bedeutete mir im Berufe das, was mir meine kleine Dame im Privatleben war – mein Fels in der Brandung. Gewiss erschien ich meinem Ensemble kalt und distanziert, als ich in mich gekehrt an seinem Grabe stand. Die Flut der Tränen, die mich auf der Bühne so überzeugend überwältigte, stand mir im realen Leben nicht zur Verfügung. Die Wirklichkeit war immer zu tief und trüb für Tränen.

TEIL XIII

MEIN EIGENES THEATER

Ich war fertig mit Südamerika. Ich wollte meinen Sohn, mein Heim und meinen kleinen Hof, wie ich den eingeschworenen Kreis meiner Freunde, Kollegen und Haustiere nannte.

Den Großteil meiner tierischen Menagerie hielt ich auf meiner Festung, daheim auf der Belle Isle. Aber meine kleinen Lieblinge lebten in Paris. Beispielsweise meine entzückende kleine Tigerin Minnette. Ah, wie ein Junges würde sie unter dem Esstisch umherstrolchen und nach Leckereien heischen, die von den Tellern meiner Gäste für sie abfielen. Sie war ein Schatz, aber sie wurde zu schnell erwachsen.

Sie bindet rasch ihr Haar hoch, fixiert es mit einer Spange, schlüpft erneut in ihren Kimono.

Ich war immer schon und würde stets eine originäre Persönlichkeit und einzigartiges Talent sein. Auf und hinter der Bühne musste ich die Dinge auf meine Art erledigen. Also löste ich 1893 alle Verbindlichkeiten und Vereinbarungen und mietete das Théâtre de la Renaissance.

Als alleinige Produzentin und Direktorin leitete ich mein Ensemble mit der Effizienz eines Feldmarschalls und realisierte meine Produktionen mit der Glorie einer Kaiserin. Ich bewies eine glückliche Hand, indem ich während meiner 5jährigen Intendanz einige der größten Talente jener Ära an mein Haus verpflichtete.

Einer meiner großartigsten Protagonisten war De Max. Auf der Bühne erschien er heroisch viril als Marcus Antonius, doch hinter den Kulissen war er eine aufreizende kleine Kleopatra. Er war eine Assemblage aus Exotik und Merkwürdigkeit, sowohl körperlich als auch sexuell.
Als notorisch Homosexueller unterhielt er Schwärme nackter Jünger, denen er in seinem privaten römischen Bad gestattete ihm dabei zuzuschauen, wie er sich nackt in einem Nero-großen Marmorbecken in Rosenwasser suhlte. Dann warf er mit Goldmünzen nach seinen nackten Bewunderern, die er in einer byzantinischen Bronzeschale neben sich bereithielt, um den Beginn der in vielerlei Hinsicht verdorbeneren Momente seiner bacchantischen Festivitäten einzuläuten.
Er war ein absoluter Schuft und brachte mich mit seinen Mätzchen stets zum Lachen. Ich habe bemerkt, dass Homosexuelle gern in Gruppen auftreten, und dass sie mich sehr gern umgeben. De Max und seine kleinen Maxies waren bessere Freundinnen als die meisten echten Frauen und Schauspielerinnen. Und es stimmt nicht, dass ich auf jüngere weibliche Talente neidisch und eifersüchtig war. Ich versuchte gar, Eleonore Duse Freundin und Mentorin zu sein.

Unglücklicherweise jedoch schienen es Eleonore und ihr Agent für nötig zu befinden, mich zu übertreffen und zu ersetzen. Ich hatte ihr eine Einladung zukommen lassen, in Paris aufzutreten. Zu meiner Überraschung wählte sie drei Standardstücke aus meinem Repertoire. Das umwerfende Geschöpf, das in der Theaterwelt mit ihrer poetischen Einfachheit und ihrem Naturalismus für Furore sorgte, entschied, die Rolle der Marguerite aus der *Kameliendame* zu spielen – zur selben Zeit, da ich sie verkörperte.

15 Jahre jünger als ich und sehr viel hübscher tat sie dies in der offenkundigen Absicht, mich auszustechen. Es fügte sich aber, dass die Kritiker sie im Vergleich zu mir als blass empfanden, weil es ihr an der, ich zitiere, „brillanten Zurschaustellung“ meiner Interpretation mangelte, und so erntete sie keinen Beifall. Das arme Ding verabschiedete sich in einen für sie typischen Verzweiflungszustand. Hinter der Bühne war sie viel mehr eine Königin des Dramas als auf der Bühne, und so verzog sie sich zurück in ihren Schmollwinkel nach Italien.

Währenddessen zog ich um ins *Sarah Bernhardt Theater*, was eines der opulentesten Häuser der Geschichte war. Dort gab es gelbe Samt- und Brokatvorhänge und schwarze und weiße Holzintarsien, vergrößert durch Lalique. Très formidable. Ich war 55, sah aus wie 35, und unterzeichnete einen Mietvertrag für 25 Jahre.

TEIL XIV

LETZTE LIEBE

Die Jahre einer Frau aufzulisten, oder die Anzahl ihrer Liebhaber, ist der Höhepunkt der Vulgarität. Ich hatte nur einige wenige große Liebschaften in meinem Leben.

Da gab es George Hass, den ersten Mann, den ich je liebte. Er war ein Rüttler und Schüttler, und mehr als einmal rüttelte und schüttelte er mich. Wir hatten dieselbe Haarfarbe, dieselbe Augenfarbe und denselben Geschmack unser Makeup betreffend – wiewohl er seines etwas dicker auftrug als ich. Aber lassen Sie sich nicht von Mascara täuschen – welch ein Mann!

Der arme Mount Sulley, der Adonis des Pariser Theaters, war mein erster Hauptdarsteller auf und hinter der Bühne, wie die meisten im Laufe meiner Karriere. Wie Lou Telegene, die letzte Liebschaft, die mein Herz und mein Bett erobern sollte.

Er spielte den Essex meiner Elisabeth in einem Film, den ich 1912 drehte. Lou war groß, mit wunderbar gemeißelter Ausstattung. Er war muskulös und begierig, mich auf jede gewollte Weise zu erfreuen, und ich kann Ihnen sagen – ich wollte. Obwohl ich 60nochwas Jahre zählte – ich wollte immer noch. Von dem Moment an, da meine Augen auf die seinen trafen – wollte ich.

Doch die bemerkenswerteste Beziehung, abgesehen von der zu meinem Ehemann Damala, hatte ich mit Prinz Henri de Ligne. Ich faszinierte und begeisterte ihn, bis ich ihm meine Schwangerschaft gestand – danach sah ich ihn für 20 Jahre nicht wieder. Ebensowenig wie mein Sohn.
Eines Abends, als ich nach einer Vorstellung der *Adrienne Lecouvreur* in meine Garderobe zurückkehrte, traute ich meinen Augen kaum, als ein 50jähriger, doch nach wie vor sehr eleganter Prinz Henri eintrat.

„Du siehst gut aus Henri, aber was veranlasst Dich nach all diesen Jahren, mich zu besuchen?“
„Wieso sollte ausgerechnet ich der einzige sein, der der großartigen Sarah Bernhardt nicht applaudiert?“ Er lächelte. „Ich habe viel über Dich gelesen. Dich und – unseren Sohn.“
„Ah“ sagte ich, „so ist es an der Zeit, dass ihr euch endlich trefft, nicht?“

Am nächsten Tag konnte man förmlich seinen Stolz spüren, als er seinen Sohn zum Essen traf. Er studierte einen Moment Maurices Züge, dann fragte er: „Du weißt, wer ich bin, nichtwahr?“
Mit gewohnter Grazie und Würde erwiderte mein kleiner Prinz:
„Sir, das ist kein großes Geheimnis.“
Henri lächelte traurig und fuhr fort: „Ich bin unterdes Witwer und frei, Dir meinen Namen anzubieten, meine Titel und in späteren Jahren meinen Besitz, der dann legal auf Dich übergeht.“
Maurice dachte einen Momentlang nach, schüttelte dann den Kopf und antwortete: „Das kann ich nicht annehmen.“
„Wieso nicht?“ fragte Henri verblüfft.

„Es gibt einige wenige Prinzen in Europa, Sir“ erwiderte er, „aber es gibt nur eine Sarah Bernhardt, und sie hat nur einen Sohn. Ich nehme an, das ist die größere Ehre.“

Sie lächelt stolz.

Habe ich Ihnen schon erzählt, dass mein kleiner Prinz eine echte Prinzessin heiratete? Prinzessin Terka von Polen. Mein Sohn, von seinem Vater verleugnet und traurigerweise ignoriert, der neben meiner Karriere stets bloß die zweite Geige spielte, war zu einem attraktiven Mann gereift, der mich heftig vergötterte. Trotz allem überschwemmten wir einander mit Liebe und zogen uns das Geld aus den Taschen. Doch ich könnte mir ein Leben ohne ihn nicht vorstellen. Das Spiel war mein Leben, doch Maurice war es, der ihm Seele verlieh. Nicht auszudenken, was ohne ihn aus meinem Leben geworden wäre, oder ohne meine kleine Dame. O!

Sie bricht in Tränen aus und holt ein Spitzentaschentuch hervor, sich die Augen zu tupfen.

Meine kleine Dame – erst der Tod vermochte es, uns zu trennen. Und kein Tag in meinem Leben verging, an dem ich sie nicht gebraucht und schmerzvoll vermisst hätte.

Sie schluchzt, bekreuzigt sich.

Welch Rudiment von Göttlichkeit und Schönheit! Sie trug bis zum Tag ihres Todes einen endlosen, unerschöpflichen Vorrat dessen in sich. Ein Tag, unvergleichlich mit den gesammelten Leiden meines Lebens. Sie war immer mein Hafen – so wie die Belle Isle mein Hafen war.

TEIL XV

MEIN INSELPARADIES

Die Belle Isle war mein persönliches Inselparadies, das ich in den letzten 30 Jahren meines Lebens jeden Sommer mit meiner Familie und meinen engsten Freunden teilte. Die Belle Isle hatte zwei gegensätzliche Gesichter, wie viel zu viele Menschen, die ich traf.
Zur Atlantikseite hin schartige Klippen, die Gottes Hammer geklüftet hatte und die in den Ozean krachten, wo ihnen brüllende Wellen entgegenschlugen. Wenn man die Riffe jedoch hinter sich ließ und ins Innere vordrang, wurde man von einem pittoresken pastoralen Utopia mit freundlichen Tälern und bergigen Hügeln begrüßt, mit in die Landschaft getupften Puppenhäuschen.

Versteckt auf der Landzunge meines Insel-Shangri-La, dort wo die Winde am stürmischsten bliesen, stand eine alte, grimmige, mittelalterliche Festung. Sie war unbewohnbar, ungastlich und unzugänglich. Ich musste sie einfach besitzen! Sie war mein Schloss und ich die Königin jener Festung aus dem 16.Jahrhundert, die von einem echten Graben umgeben war, über den eine winzige Zugbrücke führte. Quelle ambience!

Meine unauslöschlichste Erinnerung an die Belle Isle gilt der Zeit des Tages, da die Sonne unterging und die See zu spiegelglatter Ruhe fand. Das Wasser verwandelte sich von Aqua in Azurblau, während in der Luft der Geruch des gerade zubereiteten Essens wehte und der Tisch eingedeckt wurde. Die Männer, herausgeputzt in weißen Drillichhosen und Jacketts, und Damen, die in ihren Teekleidern, allesamt in den verschiedensten pastellaren Schattierungen, zu zerfließen schienen und mit weiten Strohhüten auf ihren Köpfen, versammelten sich. Serenaden schallenden Gelächters und Gekichers brachten mir ein Ständchen, wenn Maurice und meine Enkelkinder meinen Pferden Cassis und Vermouth Karotten und Würfelzucker fütterten. Oder sie die Hunde durch den Garten jagten oder mit der Eselskutsche fuhren, bis sie beneidend eingefangen

und zu Tisch gedrängt wurden, das Gebet zu sprechen, das Abendmahl zu empfangen.

Eine gesegnete, gelassen heitere Assemblage geliebter Wesen, vereint in friedlich gesättigter Glückseligkeit.

TEIL XVI

LETZTES BEIN

Die Belle Isle war mein Fels, und mein Knie meine Achillesferse. Nach der *Tosca*, 1905, wurde mein Knie Jahr für Jahr schlimmer. Um 1915 herum konnte ich es nicht mehr ertragen! Nein! Ich konnte mit solcher Höllenqual nicht mehr leben.

Sie lacht.

Ich sang die Marseillaise, als sie mich in den Operationssaal schoben, da ich bald aller Schmerzen ledig sein sollte! Doch ein künstliches Bein, egal wie viele ich probierte, schien mir zu plump und zu unbequem. Ich würde mich des echten Dings, das mich derart folterte, nicht entledigen, um es durch eine billige Imitation zu ersetzen!

Ich wurde entweder in einem petite chair mit Rollen umhergeschoben – wie Kleopatra in der Sänfte – oder von den starken Armen eines Mannes getragen – etwas, an dem ich immer noch Gefallen fand.

Als mich die Nachrichten vom Ersten Weltkrieg erreichten, ließ ich mich zur Front bringen und trat vor den Truppen auf. Mein Bein war futsch, aber nicht meine Stimme. Ich konnte das Schmettern der Kanonen übertönen und mit dem Donner meiner Stimme das Artilleriefeuer eröffnen, womit ich sie zum Ruhm erweckte.

Sie greift nach einem am Toilettentisch lehnenden Schwert, zieht es aus der Scheide und hebt es salutierend über ihren Kopf, während sie einige Zeilen aus L'Aiglon ruft.

L'AIGLON

von

Edmond Rostand

Doch ihr seid glorreich, euer Frankreich ist stolz
Auf eure heroischen Namen.
Arme unbekannte Namen! Ruhmlose Namen
Die den Ruhm des Vaterlands schmieden!

Wieder mal war ich Aiglon, Napoleons 19jähriger Sohn. Sie sahen mich mit ihren Herzen und ihren Ohren und ich fühlte mich wahrhaftig am Leben.

Sie lässt das Schwert sinken und wieder in die Scheide und zu Boden gleiten. Sie greift nach dem Todesstab, einem Spazierstock mit Totenkopfknauf, auf den sie sich schwer lehnt, während sie vom Toilettentisch zurück zum Diwan schreitet.

Nach dem Krieg kehrte ich in meine Pariser Wohnung zurück und fand einen Saustall vor. Maurice war hochverschuldet. Ich musste alles, was mir geblieben war, versetzen, um ihn auszulösen. Und wieder mal musste ich Geld verdienen. Ich spielte in Stücken, drehte sechs weitere Filme und ging erneut auf eine Tournee in mein geliebtes London.

Im Herbst 1922 schrieb der kleine Sacha Guitry, der inzwischen erwachsen geworden war, ein Stück für mich, das ich wirklich mochte. Doch während der Proben begann, sehr zu meinem Leidwesen, der Zauber zu schwinden, und ich musste mich von der Produktion zurückziehen.

Sie schlüpft wieder unter das engelsweiße, durchsichtige Tuch, das sie zu Beginn bedeckte, und legt den Todesstab vor sich auf den Boden.

Ich dachte, es ginge mir besser, als er mir eine Rolle in einem Film anbot, den er geschrieben hatte. Wir entschieden, hier in meiner Wohnung zu drehen. Heute, als wir mit einer Szene starteten, wo ich geschminkt dasaß und Karten spielte, verschwommen die Karten und alles wurde schwarz.

Ich erwachte und erblickte einen Priester, und all meine Liebsten um mich herum versammelt, und erheischte den Duft wilder Blumen, der mich wie Nebel umgab. Sie schluchzten und weinten und ich sagte ihnen, wie sehr ich sie liebe. Unter all den Rollen, die ich über die Jahre hinweg verkörpert hatte, war es die der Gilbert, die von denen, die sie liebten, Frou-Frou genannt wurde, deren Todesszene unter den vielen, vielen Todesszenen, die ich gespielt hatte, der meinen am nächsten kam. Diesmal war wirklich *Ich* es, die im Sterben lag.

FROU-FROU

von

Henri Meilhac

SARAH als GILBERT

Ich sterbe inmitten meiner Liebsten – ruhig, glücklich.
Sartory, es gibt keinen Grund zur Vergebung.
Was vergeben? Mich zu sehr geliebt zu haben?
Das war mein Missgeschick.
Jeder liebte mich zu sehr, und deshalb
Sterbe ich – und deshalb sterbe ich so sanft. Ah –

Ist das der Tod? Lieber Himmel?
Wie klein er mir scheint!
Louise – wo bist Du, Louise?
Komm näher, damit ich Dir flüstern kann.
Wenn ich tot bin, musst Du mich so schön herrichten, wie ich war.
Nicht in diesem schwarzen Kleid – nein!

Du musst unter meinen Ballkleidern ein weißes aussuchen –
Der Rock ist mit kleinen Rosen besetzt.
Das ist es, was ich will,
Und Du wirst sehen, wie hübsch ich ausschaue,
Und wie Du erneut Frou-Frou erblickst.

Sehr müde und ruhig wendet sie sich an Publikum.

SARAH
Es ist an der Zeit für meinen letzten Abgang. Arme Frou-Frou. Ich glaube nicht, dass irgendwer zuviel lieben oder zu sehr geliebt werden kann. Denn die Liebe ist das wahre Metrum des Lebens, und ich wurde wirklich geliebt.

Während sich ein warmes glühendes Licht um sie legt, hebt sie einen Arm gen Himmel, seufzt weich und legt sich zum ewigen Schlaf nieder, während das Licht ins Dunkel fährt.

ENDE DES STÜCKS